

Rede zum Gedächtnis Wilhelm Raabes

Eine Gedenkrede auf einen Toten zu halten, ist vielleicht das schwerste Amt, das einem Lebenden auferlegt werden kann, wenn dieser Lebende von jener Ehrfurcht erfüllt ist, die dem Tode als einer letzten Besiegelung jedes Menschenwerkes gebührt. Denn solange ein Werk noch blüht oder welkt, hat der Wirkende das lebendige Recht des Daseins, des Widerspruchs, der Verteidigung, hat er das Recht, auf seinen noch ungepflügten Acker zu verweisen und zu sprechen: "Ich werde ..."

Aber wenn ein Mensch seinen Kreis ausgeschritten und seine Ernte erfüllt hat, sind seine Lippen jenseits von Widerspruch und Verteidigung, und statt des grenzenlosen "Ich werde ..." steht über seiner Erscheinung das begrenzte "Ich war ..." Lob wie Tadel gehen nun über eine erkaltete Stirn, und das Wehrlose erstarrter Form ist der Nachwelt preisgegeben, die nun ungefährdet zu dem Ihrigen schreiten kann: zur Heiligsprechung, zur Verdammung, zum Vergessen.

Und nun ist dieses Nachweltamt auf meine Seele gelegt worden. Wenn ich ein Kritiker wäre, von Amt und Beruf, so würde es mir leichter sein. Aber das Schicksal hat mich unter die Schaffenden gestellt und nicht unter die Kritiker, unter die Angeklagten und nicht unter die Richter. So daß der Tote, zu dessen Gedächtnis wir heute versammelt sind, nicht ein Objekt meines Geistes ist, sondern vielmehr ein Bruder meiner eigenen Irrtümer, Leiden und Schuld.

Und so will ich heute über Wilhelm Raabe wie über einen großen toten Bruder sprechen, nicht als einen Bruder des Ruhmes oder der Größe, sondern als einen Bruder der Arbeit, des Suchens, des Ringens, des Leidens, Einen Bruder aus der kleinen Gemeinde derer, die Gott bei der Teilung der Erde scheinbar so sehr vergaß, in deren unsichtbare Kränze kein Gold geflochten ist, deren unsichtbare Kronen so unter Schmerzen sich tragen, und deren Los in dem Raabewort beschlossen liegt: "Mein Bücher gewonnen ... ein Leben verloren ..."

Rede zum Gedächtnis Wilhelm Raabes

Lassen Sie mich mit diesem Leben beginnen. Nicht mit einer Biographie, sondern mit der Andeutung jenes dünnen Kreises, der ein Menschenleben auf der Fläche dieser Erde begrenzt, der ein paar Städte und ein paar Menschen umschließt, ein paar der Geschehnisse, die zwischen Geburt und Tod auf unsren Weg zu fallen pflegen, und der so wenig wichtig ist, gemessen an dem, was von seinem Mittelpunkt in die Tiefen der Erde bis zu den Müttern herunterreicht, unerkennbar, unfaßbar, undeutbar: das Schicksal. Das Leben und Werk formt, indes wir an ihm zu formen meinen.

Lassen Sie es mich mit Raabes eignen Worten sagen. "Also: 8. September 1831 geboren in Eschershausen, Herzogtum Braunschweig. Vater Braunschweigischer Justizbeamter, Mutter Tochter des Stadtkämmerers von Holzminden. Volksschule und Gymnasium in Holzminden. Volksschule in Stadt Oldendorf. Gymnasium in Wolfenbüttel. 1849 von Schulen geloffen, um sogleich in Magdeburg den Buchhandel zu lernen. Auf Schulen zurückgeloffen. 1854/55 Universität Berlin: Chronik der Sperlingsgasse. Von da an Schriftstellerleben von der Hand in den Mund. Wolfenbüttel. Stuttgart. Heirat 1862. 1870 Übersiedlung nach Braunschweig. Vier Töchter, des Namens nach aus jeder der vier großen Kultursprachen eine: Margarethe, Elisabeth, Klara, Gertrud. Griechisch, hebräisch, lateinisch und deutsch! Jetzt im sechzigsten Lebensjahre unberufen noch so ziemlich auf den Beinen; und dank der innigsten Teilnahme der Nation auch mit der Feder noch im Gange: von der Hand in den Mund! Ja ja, so geht es, wenn man kein ehrbar Handwerk ergreift, sondern aufs Seil steige und sich dort auf den Kopf stellt."

Dies ist die dünne Linie des Kreises, von der ich sprach, und wir entnehmen ihr das Eine, das wir brauchen: ein Leben im engen Kreis. Kein Ausbrechen wie das Goethes nach Italien, wie das Hebbels nach Paris und Rom, wie das Conrad Ferdinand Meyers nach dem südlichen Land. Fast lebenslängliche Einfügung in den schmalen Bezirk zwischen Harz, Solling und Ith. Kein Strom als der Weserstrom. Kein Globetrotterdasein mit Monokel wie bei Hanns Heinz Ewers, und auch kein Gedicht wie der "Gruß an das zwölfhundertste Hotelzimmer" wie beim genial belasteten Klaus Mann, keine Welt- und Hollandfahrten wie beim tragisch geprüften Hiob Max Pallenberg. Ein Dasein, so eingeschränkt und still wie das Mörikes oder der Selma Lagerlöf. Ein viel berufener Schlafrock, ein viel berufener Abendgang in die Weinstube bis zur Mitternacht. Keine Exzesse, keine Katastrophen, keine Ehe-

Rede zum Gedächtnis Wilhelm Raabes

scheidungen, keine Revolutionen. Weit von allem Ruhme entfernt, vergessen von der Nation seit "Sperlingsgasse" und "Hungerpastor". Ein niederdeutsches, schweres, prüfendes, unbestechliches Gesicht. Kein Tanz um goldene und andre Kälber. Noch einmal Besinnung des deutschen Volkes zu seinem siebzigsten Geburtstag. Orden, Denkmäler, Ehrendoktor, Pressehymnen, "von Abendsonnenglanz geblendet" ... Verlöschen der Feuer. "Altershausen", am 15. November 1910 der stille Tod.

Und noch ein zweites brauchen wir. um Leben und Werk ein wenig einzuordnen in die Ernte unsrer Zeit: die Verflechtung seiner Wurzeln in unsren Schicksalsbaum. Als Wilhelm Raabe geboren wurde, legte Goethe das versiegelte Vermächtnis seines zweiten "Faust" in die Truhe und bereitete sich zum Sterben. Heinrich von Kleist schlief als ein Vergessener unter seinem stillen Hügel am Wannsee. Klassik und Romantik gingen zur Neige, und das Junge Deutschland erfüllte den müden Raum mit dem Lärm eines neuen Evangeliums. Der Traum von Größe und Freiheit eines deutschen Reiches war zu Ende geträumt. Der Untertan beugte sich unter sein altes Gesetz, und für die Unbeugsamen gab es Verbannung, Verfolgung. Kerker und Not. Für den Freiherrn vom Stein, für Jahn. für Ernst Moritz Arndt, für Fritz Reuter.

Aber in Goethes Todesjahr erscheint der erste Roman von Willibald Alexis. und 1856. als die Chronik der Sperlingsgasse erscheint, ist aus der gebeugten Tiefe ein neues Geschlecht aufgestanden: Friedrich Hebbel und Otto Ludwig, Fritz Reuter und John Brinkmann. Adalbert Stifter und Berthold Auerbach. Gottfried Keller und Theodor Fontäne. Eine neue Form der Kunst ist gewonnen. Lebenstreue und Lebensverflechtung. Die Tragödie des Bürgertums ist in der "Maria Magdalene" geschaffen, und langsam taucht am Horizont der Geschichte der Vortrupp einer Weltenwende auf: Maschine, Sozialismus. Imperium. Proletariat. Ikarusflug und zerschmetterter Sturz. Einigung des Reiches, Glanz der Naturwissenschaften, Gründerjahre und allgemeine Bildung, Jugendstil und Siegesallee, Assessor und Reserveleutnant, Vulkan und Tanz auf dem Vulkan, und am Ende dieser leidenschaftlich durchrasten Jahrzehnte das Schweigen von Millionen Kreuzen über einer verwüsteten Erde.

Rede zum Gedächtnis Wilhelm Raabes

Auch an dem stillen Haus in Braunschweig zog alles dies vorüber, betrachtet, geprüft, gewogen. Goethe war ein Stern, und Schopenhauer war ein Stern. Das Poltern des Schüdderump klang bis in die stillen Räume, und er lauschte ihm nach, die Stirn in die Hand gebeugt, den sie über seinem Grabe das "deutsche Gewissen" nannten. Es formte alles an dem Blut, aus dem sein Werk floß: Goethe wie Dickens und Sterne, Cervantes wie Andersen und Jean Paul. Urkunden wie Chroniken, Zeitbetrachtung wie Zeitbesinnung. Bis er erfüllt war mit dem Worte Mahomets: "Wenn ihr wüßtet, was ich weiß, so würdet ihr viel weinen und wenig lachen." Bis die Welt sich in ihm verdichtet hatte, von deren Außen er so wenig gesehen hatte, aber deren Innen so vielfältig versponnen und verschlungen in seiner Seele lag. daß sie sich aus ihm gebar und nun verschenkte. Mit 70 Jahren findet er das Wort: "Was sind wir alle anders als Boten, die versiegelte Gaben zu unbekanntem Leuten tragen?" Fünfzig Jahre lang war er der Bote aus dem Jenseitigen gewesen, und vor uns liegt es nun, der Ertrag seiner Reise, das Werk. In den Paulinischen Briefen steht das schöne Wort: "Und ihre Werke folgen ihnen nach." So leicht scheint es. das zu verstehen: ein Lebendiges. Ganzes und Fertiges, das sich aufmacht, um seinem toten Herrn zu folgen. Das wir betrachten können, betasten, bereden, wie eine Münze, deren Wert jedem Kinde vertraut ist. Aber wenn wir zusehen: wer von uns dürfte sich vermessen, das Werk eines Menschen aufzuzeigen wie auf einem Markte? Es herauszulösen aus den Bindungen des Blutes und des Schicksals, aus der Dämmerung der Zeugung, der Keuschheit der Empfängnis, dem Adel seines Einsamseins? Und so kann ich mich eines leisen Gefühls der Scham nicht erwehren, wenn ich versuche, aus dem Gewebe dieses Werkes ein paar Fäden zu lösen: Stoff, Gestalt, Weltanschauung. Und nur eines tröstet mich: daß aus allem 'diesem der Klang der Stimme sich formen möchte, die einst zu Augustinus sprach: "Nimm und lies!" Denn noch nie hat ein wahrer Dichter andren Altar verlangt als einen schmucklosen Stein mit dem Wort: "Nimm und lies!"

Es ist noch immer die naivste Frage des naiven Lesers: "Was geschieht?" Und wenn wir Raabes "Alte Nester" aufschlagen, so lesen wir im Vorspruch die maßgebende Antwort, die des Dichters. Es ist ein Zitat aus der Allgemeinen Geschichte des Romans von Wolff, und es heißt: "Ein Freund von mir begleitete einmal Goethen auf einem Spaziergange. Unterwegs stießen sie auf einen armen Knaben, der am Wege saß, den Kopf in den Händen und die

Rede zum Gedächtnis Wilhelm Raabes

Arme auf die Knie stützend. Junge, was machst du da? worauf wartest du? rief Goethes Begleiter. - Worauf sollte er warten, mein Freund? nahm Goethe das Wort. Er wartet auf menschliche Schicksale." Man braucht nichts mehr zu sagen, um zu erfahren, was geschieht. Hier ist die Antwort für alle Zeiten, und von Homer bis zur heutigen Zeit hat sich nichts daran geändert, außer man wollte sagen, daß zu Homer die Schicksale kamen und daß die Akademie sich mit dem Warten begnügt. "De vanitate hominum" hat Raabe sein Werk genannt, wie Thackeray das seinige "Vanity fair", den Jahrmarkt des Lebens. "Die Torheiten der Jugend gehören dazu wie die Dummheit der Unmündigen und Unverständigen und die Schrullen der Narren und Sonderlinge. Das Großgerühmte wird klein und gering, das Kleine groß und wunderbar, und im goldnen Märchenschimmer liegen die Abenteuer der Kindheit. "Von der Liebe ist viel die Rede, und oftmals geht sie in Tränen aus, und vom Hunger ist viel die Rede, nicht nur im "Hungerpastor." Von dem Hunger des Mannes, der nach dem Licht geht, und dem Hunger der Frau, der nach der Liebe geht. Vom Tode, der verbindet, und vom Tode, der trennt, und von dem. das schrecklicher ist als aller Tod: "daß die Kanaille Herr ist und Herr bleibt." Von den Schwerfälligen. Zähen und Treuen wie dem Vetter Just, den Stürmern und Eroberern wie Ewald Sixtus, und den immer Träumenden wie Heinrich Ulex. Von den Erniedrigten und Beleidigten in Siechenhaus und Schloß und der Kanaille vom Typus der Dietrich Haussier von Haussenbleib und der Pinnemann. Und viel von Kindern und viel von Greisen.

Da saß er nun, fünfzig Jahre lang, und hielt die Tore seiner Seele auf. "Meine Seele", sagt Andre Gide, "war die offene Herberge am Kreuzweg; was herein wollte, trat herein." Nie war die Seele des Dichters anders. Wie Johannes auf Patmos aß er das Buch des deutschen Schicksals in sich hinein, und aus dieser Speise wuchsen die Gesichte auf, die sein Werk erfüllen. Wir sind gewohnt, ihn einen großen Humoristen zu nennen, aber an seinem Anfang war die Apokalypse und nicht der Humor. Eine Apokalypse nicht der Menschen, sondern seines Volkes. Von 1871 an wußte er um die kommenden Schicksale. Ihn blendete nichts, ihn täuschte nichts. Er hatte an den Wurzeln der Weltesche gesessen, und sovielen Nächten seines Lebens war er schlaflos um das Haus des deutschen Volkes geschritten, hatte hier geklopft und dort die Riegel geprüft, hatte die Hand über den ersten dünnen Riß gelegt, der

Rede zum Gedächtnis Wilhelm Raabes

durch das Gewölbe sich fraß, und nach dem leisen Knistern gelauscht, mit dem die Balken des Daches sich unmerklich senkten. "Armes Kind", sagte er vor der Jahrhundertwende zu einem spielenden Knaben in seinem Haus. Aber es sei doch nicht krank? sagten die ändern erschreckt. "Armes Kind", wiederholte er leise, "es kommt hinein ... mitten hinein ..." Schon im "Abu Telfan" steht das Wort: "Es wird ohne Zweifel einmal eine Zeit gekommen sein, in welcher keine Residenzen, weder große noch kleine, mehr in unserem Weltteil existieren werden." Und an derselben Stelle: "Es wird einmal die Stunde kommen, wo der Auktionator mit dem Hammer auf den Tisch klopft und den ganzen Trödel vor dem ganzen deutschen Volk versteigert. Zwölf Excellenzen für'n Groschen und die dreizehnte zu! Zwölf Durchlauchten für'n Groschen und die dreizehnte zu!" Und schon im zweiten Roman Raabes, im "Frühling", steht die großartige Vision von der deutschen Zukunft, die so heißt: "Im Märchen liegt unten auf dem Grunde des Zaubersbrunnens ein Unheimliches, Schreckliches, Unerkennbares, das herauf will und geheime, unbestimmte Schrecken verursacht. Oben glitzern und funkeln die Bläschen und Wellchen im Sonnenlicht: und kocht die Oberfläche des Wassers auf einmal stärker auf, so haben die Wächter duftiges, farbiges öl bereit, die Aufregung zu besänftigen. Aber unten, tief unten ... Wachtet, wachtet, ihr Wächter! Betet, betet, ihr Beter! Es ist da ... es steigt empor! Ihr könnt es nicht weglachen, nicht weglegnen. Ihr wißt nicht, wann und wie es kommen wird, aber ihr wißt, daß es kommen wird! ... Zwei Sintfluten hat das Geschlecht der Menschen erlebt, vor der dritten steht es. Die erste kennen die Urkunden aller Völker: das rohe Element besiegte die junge Menschheit und ihre Kultur! Die zweite nennt die Geschichte: Völkerwanderung. Und die dritte? Sie kommt, sie kommt! Wachtet, wachtet! Betet, betet, daß ... der Geist Gottes über den Wassern schweben möge!"

Auch das deutsche Volk hat seinen Daniel gehabt, der schrieb und schrieb an weißer Wand. Aber da dieser Daniel ein Dichter war. so hat es seinen Propheten verlacht. Wir könnten von hier aus den Blick zurückwenden auf die Geschichte der Menschheit, und die Überschriften ihrer Kapitel sind klar genug, wenn wir zu lesen verstehen. "Der Mensch und der Dämon" steht über dem ersten Buche, "Der Mensch und Gott" über dem zweiten, "Der Mensch und die Maschine" über dem dritten. Mit Raabes Zeit aber beginnt das letzte Kapitel, an dessen Blättern wir mühselig und tapfer, verzweifelnd

und gläubig noch heute schreiben. Und dies Kapitel heißt "Der Mensch und sein Bruder". Wir glaubten noch einmal, es mit Kanonen schreiben zu können, und standen als Narren vor dem zerschlagenen Haus der Erde. Aber nun ahnen wir vielleicht, daß wir es nur mit der Liebe schreiben können, einer Liebe, die aus dem Haß zurückerobert werden muß. "Rätselhaft", sagt Raabe, "ist das Proletariat der Menschenwelt dem Auge des Forschers und ein Schrecknis dem Auge des Verwaltungskünstlers: dem Auge Gottes weder ein Rätsel noch ein Schrecknis!"

Vielleicht könnten Sie meinen, so sei es nun bei Raabe geblieben: ein Prophet der letzten Dinge, der die Hände hilflos über seinen Gesichtern hebt. Aber ein Mann, der wie Peer Gynt am Ende seines Lebens nur eine Maxime kannte: "Frei durchgehen!" bleibt nicht in den Gesichtern stehen. "O mein deutsches Volk", hat er gesagt, "wie oft, wie oft hast du gefragt in Not und Elend, in Jammer und Schmach, zertreten, verhöhnt und verspottet: "Wo sollen wir Brot nehmen in diesen Wüsten?" Mein teures deutsches Volk, ist nicht immer zur rechten Zeit einer dagewesen, der dich errettet hat und dir zu essen gab? Ist nicht der Martin Luther gekommen und der Lessing und jüngst noch der Sänger der Freiheit Friedrich Schiller?"

Ich weiß wohl, daß in diesem Saale so mancher ist, der bitter lächeln wird zu diesem Trost, aber eines glauben Sie mir: ob wir lächeln oder weinen in Bitterkeit, wir lächeln und weinen für die Zeit und nicht für die Ewigkeit. Und wenn wir auch heute den halben Lessing hingäben für ein Stückchen trockenes Brot und den ganzen Wilhelm Raabe: einmal wird die Zeit wieder kommen, in der die Dichter mehr sein werden als Brot. Denn immer ist nach den Zeiten, in denen die Dichter angeklagt und aufgerufen und verdammt haben, eine Zeit gekommen, in der sie versöhnt und getröstet haben, und welches Leben möchte zu Ende gehen ohne den Regenbogen, den sie über die dunkle Erde spannen, von Horizont zu Horizont?

Und damit lassen Sie mich zu dem kommen, was aus aller Bitterkeit der Raabeschen Welten leuchtet: zu seinem Humor, der so selten ist in unsrem grüblerischen und schwerblütigen Volk und der doch das schönste Tor ist, durch das Sie eingehen können zu dem Werk des großen Toten. Zwar könnten Sie einwenden, daß wir Humoristen genug hätten, zu deren Heiterkeit mühelos zu gelangen sei als durch alle die Abschweifungen, Reflexionen,

Rede zum Gedächtnis Wilhelm Raabes

Umwege und Verquicktheiten des Raabeschen Humors. Wir brauchten nur ins Kabarett zu gehen, oder an den Lautsprecher an einem Bunten Abend. Aber wir meinen doch etwas anderes. Wir meinen nicht die mehr oder weniger enthüllte Zweideutigkeit des Geschlechtlichen, sondern das, was sich bei Wilhelm Raabe in Bumsdorf und Nippendorf abspielte, die ja auf der ganzen Erde stehen. Das, was Heine die lachende Träne genannt hat und deren Quelle nicht ein funkelnder Verstand, sondern ein gütiges Herz ist. Das, was aus einer Erkenntnis des Weltleides aufsteht, aber eines Leides, das unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit betrachtet, eine kleine und rührende Sache ist, der wir alle unterworfen sind. Ein Theater, auf dem wir alle mitspielen und von dem Fontäne mit so schönem Trost gesagt hat, daß um 9 Uhr alles aus sei. Das Lächerliche ist nicht bitter, und das Erhabene verträgt den Hemdenzipfel, der aus der Hose des Propheten herauskommt.

Das Häßliche ist nicht abschreckend, das Böse durch Dummheit gemildert, das Irrende und Suchende vom Glauben durchstrahlt. Es tut nicht weh wie bei George Groß, sondern es versöhnt wie bei Wilhelm Busch. Es ist nicht zucht- und mitunter schamlos, sondern gütig und wissend wie bei Keller und Fontäne, oder grotesk wie bei Morgenstern, oder spitzbübisch wie bei Gogol und Tschechow.

Und in diesem Humor leben und weben die Raabeschen Gestalten. Es gibt Werke, in denen er sich überstürzt und zum Übermaß gehäuft ist, wie in den "Eulenzungen" und den "Keltischen Knochen". Es gibt Werke aus der tragischen Zeit, und zwar die historischen, in denen der Humor fehlt, wie in "Des Reiches Krone", in der "Schwarzen Galeere", in der "Holunderblüte". Wo der Ethiker anstelle des Humoristen tritt. Wo der Held leidet und noch unterliegend siegt. Wo der Poet größer, stürmischer, fortreißender ist als der Künstler. Und es gibt die Werke aus der reifen Zeit, in denen sie alle vorüberziehen, die zwischen Lachen und Weinen an unsre Seele rühren: die Idealisten und Pechvögel, die Sonderlinge und Flegeljahrshelden, die Einfältigen und geistig Armen, die von dem großen Erlebnis zehren wie der Vetter Wasserstreiter, der einmal in seinem Leben Goethe von hinten gesehen hat.

Und alles dieses wächst aus der Raabeschen Gewißheit von der Güte der Menschennatur, von der Macht des Idealisten über die trockene Welt, von der dumpfen Unbestechlichkeit des reinen Toren, von der wahren Freiheit

Rede zum Gedächtnis Wilhelm Raabes

eines Christenmenschen, von der Liebe, die größer ist denn alle Vernunft. Es gibt ein Lächeln des Kindes, das keinen Abgrund kennt, und es gibt ein Lächeln des Weisen, der in allen Abgründen war. Und es ist wenig Unterschied zwischen der Raabeschen Gelassenheit und der Goetheschen Heiterkeit. Die Frommen entnehmen es daraus, daß jedes Haar auf unsrem Haupte gezählt ist, aber die Weisen entnehmen es aus der Freiheit des heiligen Lachens. "Du liebster Gott", sagt eine junge Frau bei Raabe, "und wenn man auch allen Sonnenschein wegstreicht, so gibt es doch noch den Mond und die hübschen Sterne und die Lampe am Winterabend; es ist so viel schönes Licht in der Welt - du liebster Gott, und nachher geben sie dir die Schuld, wenn sie sich selbst hinters Licht geführt haben." Und auch dies ist ein Stück Raabescher Religion: "Ich glaube an keine Offenbarung als an die, welche wir im Auge des geliebten Wesens lesen; sie allein ist wahr, sie allein ist untrüglich; in dem Auge der Liebe allein schauen wir Gott von Angesicht zu Angesicht."

Was sollen wir weiter von ihm sagen?

Sein Werk ruht auf dem Unerschütterlichen des ethischen Gewissens und des Humors. Er wußte vom größten Geheimnis, das wir kennen: vom Menschen. Und nur eine bedeutsame Frage bleibt übrig, ohne deren Beantwortung das nicht vollständig wäre, was ich hier gesagt habe. Und das ist die Frage von 1931: Wie konnte es geschehen, daß dieser Tote, der bis auf den Grund der letzten Dinge sah, dem nichts verborgen war in den Abgründen der Menschenseele und der Seele seines Volkes, der in die Zukunft sah, schärfer als alle Staatsmänner und Führer der Wirtschaft, der nicht nur sah, sondern das Gesehene zur Gestalt, zum Kunstwerk verdichtete: daß dieser Tote schon zu seinen Lebzeiten halb vergessen war und, seien wir ehrlich, auch morgen schon wieder vergessen sein wird? Daß dieses sein so geliebtes deutsches Volk die billigen Größen auf seine Schultern hob? Daß "Soll und Haben" siegte and der Wolffsche "Rattenfänger", der "Trompeter von Säckingen" und der "Kampf um Rom"? Daß auch das "Hosiannah!" zu seinem 70. Geburtstag schnell verstummte und sie einen Stein auf sein Grab wälzten und einen Kranz darüber legten und dann fortgingen, auf ihre Jahrmärkte, in ihre Wirtshäuser, zu ihren Messingkälbern? Sollen wir von diesem Abend gehen mit der traurigen Erkenntnis, daß alles Große einsam und bitter sterben muß? Daß, wenn nicht die Kanaille, so doch die billige Masse

Rede zum Gedächtnis Wilhelm Raabes

zu allen Zeiten siegen wird und daß sie. nach Raabes bitterem Wort, als Äußerstes dort Kränze niederlegen wird, wohin sie früher gespuckt hat? Ist sein Wort und unser Glaube an dies Wort eine Torheit: "Wir sind wenige gegen eine Million, wir verteidigen ein kleines Reich gegen eine ganze wilde Welt, aber wir glauben an den Sieg, und mehr ist nicht nötig, um ihn zu gewinnen!"?

Wir wollen diesen Fragen nicht ausweichen, und selbst wenn wir Bitteres darauf zu erwidern hätten, wir wollen auch dem Bitteren nicht ausweichen. Denn der Kreis eines Menschenwerkes ist nichts, was abgeschlossen liegt in seiner Zeit, indes wir jenseits dieses Kreises unsre neue Welt bauen. Sondern der Kreis eines jeden Werkes, sei es das Raabesche Werk oder das Goethesche oder das des Martin Luther, ist wie der Kreis um einen Stein, den das Schicksal in das Wasser schleudert. Und es könnte nur zweierlei sein, was wir vergessen hätten: daß der Wurf des Steines ein schwacher und ohnmächtiger Wurf gewesen wäre, oder daß das Wasser so schwer und starr geworden wäre, daß alle zarten Kreise in ihm erstürben. Das heißt, daß das Raabesche Werk an einer Ohnmacht leide, die wir übersehen hätten, oder daß unsre Zeit und unser Volk die zarte Empfänglichkeit für solch ein Werk nie besessen oder heute verloren hätte.

Ich glaube dies. Und ich glaube nicht nur dies Entweder-Oder, sondern ich glaube das "Sowohl als auch". Ich glaube, daß das Raabesche Leben und somit sein Werk einen tragischen Bruch enthält, und ich glaube, daß unser Volk so tief gestürzt ist, daß es seine Seele und Heimat für eine lange Zeit vergessen hat. Ich glaube nicht, daß das billige Wort von der Schuld darüber zu sprechen ist, sondern daß die Erkenntnis eines Schicksals daraus zu nehmen ist, eines unabänderlichen Gesetzes. Und wo Erkenntnis ist, da ist Hoffnung, und wo Hoffnung ist, da ist Glaube und Sieg.

Lassen Sie mich versuchen, es Ihnen darzustellen. Der 100. Geburtstag des Toten hat eine Unzahl von Aufsätzen, Schriften und Büchern hervorgerufen. Wir wollen uns nicht wundern, daß außer ausgezeichneten Arbeiten eine Reihe von Schriften vorliegen, in denen politische Borniertheit der Zeit auch die 100. Geburtstage eifrig zu benutzen sucht, um Kronzeugen für ihr Parteiprogramm unter den großen Toten zu finden. Daß somit die Rechtspresse aus dem Werk Wilhelm Raabes alle Stellen zitiert, die heute ein deutschna-

Rede zum Gedächtnis Wilhelm Raabes

tionaler Spitzenkandidat in Wahlreden zitieren könnte, daß somit die Linkspresse das Ihrige für ihre Seite tut, und daß das Hakenkreuz sich mit besonderer Begeisterung auf die Gestalt des Moses Freudenstein gestürzt hat, der im "Hungerpastor" zu einer so traurigen Berühmtheit geworden ist. Aber meines Wissens hat als erster Friedrich Weissinger in der "Literarischen Welt" über diese Beschränktheiten hinweg das gesehen, worin an dieser Stelle für uns das Entscheidende liegt. Er hat aufgezeigt, daß bereits in diesem "Hungerpastor" der tragische Bruch im Raabeschen Werk beginnt: der Bruch zwischen der Sehnsucht des Verfassers, aktiv teilzuhaben an dem politischen Geschehnis der Reaktionsjähre, und dem gefährlichen Hang zur Idyllik, der parzivalhaften Eingesponnenheit des Johannes Unwirsch. Daraus ergibt sich für Weissinger ein deutsches Verhängnis von unendlicher Tragweite, nicht gemildert, sondern gerade bewiesen durch die Gestalt des Moses Freudenstein. Denn es sei kein Zweifel daran, daß Raabe ursprünglich in dieser Gestalt eine fruchtbare Ergänzung seines passiven "Helden" gesehen habe, und daß er erst später, durch das eigenwillige Wachstum des Werkes und den angeborenen Bruch in seiner Natur gezwungen, aus dieser fruchtbaren Ergänzung einen Advokaten des Teufels gemacht habe. Es habe ihm die Kraft zu einer solchen Aufhellung dumpfer Gefühlshaftigkeit gefehlt, die durchaus innerhalb der deutschen Möglichkeiten liege - denken Sie bitte an Wolframs "Parzival" - und so habe er sich, für alle Zeiten, in die kontemplative Idyllik deutscher Innerlichkeit zurückgezogen. Gleichviel, ob diese Idyllik vom "Abu Telfan" ab sich in einem müden Pessimismus wie im "Schüdderump" oder in Negation und verträumt-elegischer Ironie wie in seiner letzten Periode niedergeschlagen habe: es sei das Bekenntnis der Resignation gewesen. Die *vita contemplativa* statt der *vita activa*. So sei Raabe dem Kampf in der Reaktionszeit ausgewichen, und so sei er dem Kampf im gärenden Chaos ausgewichen, das seit 1870 drohend emporwuchs, mit neuen Schichten, neuen Problemen, neuen Entscheidungen.

Ich glaube, daß an der Wahrheit dieses Urteils nicht zu zweifeln ist, sofern wir daraus keine Schuld ableiten wollen. Ja, ich glaube, daß die tragische Größe seiner Gestalt in dieser Betrachtung nur wachsen kann, weil sich in ihr die Tragik seines Volkes verdichtete. Er sah das Kommende, aber er sah es mit gefesselten Händen. Er sah die Maschine, er sah das Proletariat, er sah die Glücklosigkeit und Entrechtung von Millionen, aber er zog die Vor-

Rede zum Gedächtnis Wilhelm Raabes

hänge vor seinem Schreibtisch zu und formte mit zitternden Händen an den verträumten Gestalten der deutschen Seele, indes über dieser Seele schon das erste Wetterleuchten bläulich flammte und der erste Windstoß einer Menschheitswende über die Wälder jagte.

Und deshalb, deshalb allein, wandte sein Geschlecht sich von ihm ab, wandte das Geschlecht vor allem sich von ihm ab, das seit altersher am leidenschaftlichsten nach Brot verlangt und am gewissensten Steine oder Märchen statt des Brotes bekommt: das Geschlecht der Jugend. Deshalb entbrannten die leidenschaftlichen Kämpfe jener Jahrzehnte um den "Zarathustra" oder die "Weber" oder die "Nora" oder den "Raskolnikow" oder die Radierungen der Käthe Kollwitz und nicht um den Ritter von Gläubigern oder den Vetter Everstein oder Heinrich Ulex. Kämpfe, die durch die Jugend entschieden wurden und nicht durch die ältere Generation. Deshalb wurde der Wandervogel gegründet, statt daß man Wilhelm Raabe las, und deshalb verblutete diese Jugend, lächelnd oder finster oder schweigend, im großen Kriege, weil man ihr endlich etwas zu tun gab statt zu lernen oder zu denken oder zu träumen. Und deshalb, deshalb allein, wendete der bittere Zorn der Heimgekehrten sich gegen das alte Reich, weil sie sahen, daß man sie nicht geweckt hatte, als das Dach des Hauses schon knisternd brannte, und sie nun dastanden, mit leeren Händen, aus denen die Zitate der Klassiker und der Griechen hilflos und sinnlos zu Boden fielen.

Das war die eine Antwort, das "Sowohl". Und nun lassen Sie mich zum Schluß noch etwas aussagen über das "Als auch". Ich sagte, daß unser Volk so tief gestürzt sei, daß es seiner Seele und Heimat für eine lange Zeit vergessen habe. Das heißt, daß es aus der Versponnenheit und Versonnenheit der Raabeschen Welt so jäh geschleudert worden sei, daß es nun hasse, was es, trotz allem, lieben sollte, daß in seiner Schätzung das Aktuelle statt des Aktiven stehe, die Sensation statt der Besinnlichkeit, der Hohn statt des Lächelns, Schmelings Faust statt Goethes "Faust". Raabe hat einmal gesagt: "Man muß in den Dreck geschlagen haben, um zu wissen, wie weit er spritzt." Aber es scheint mir, als werde heute das Mittel statt des Zweckes gesetzt und als müßte das Wort heute heißen: "Man darf nicht müde werden, in den Dreck zu schlagen, er wird schon spritzen."

Denn dies sagt z. B. Ernst Glaeser über die alte und neue Generation: "Ihr seht, daß es nur eine Wahrheit gibt - nämlich den Hunger der Knechte und die vollen Speicher der Väter. Wir aber, die wir das erkannt haben, werden vor die Tore treten und allen Menschen unsre Erkenntnis zurufen. Dann sollen die Knechte und Söhne aller Küsten sich vereinigen, die Speicher der Väter öffnen und die Väter in die Ställe sperren. Das halten wir von der Freiheit der Väter und von der Gerechtigkeit der Welt ... Die Freiheit ist ein Märchen, solange es Väter gibt und volle Speicher und hungernde Knechte. Die Freiheit ist ein Märchen, solange die Söhne an die Väter glauben. Es gibt keine Freiheit, solange es Väter gibt." Diese Kernworte stammen nicht von einem wahnsinnig gewordenen Obersekundaner, sondern von einem der erfolgreichsten Romanschriftsteller des jungen Deutschland, von einem Mann, der Buchbesprechungen in der vielleicht am besten geleiteten Zeitung Deutschlands, der Frankfurter Zeitung, schreibt.

Oder im "Querschnitt" wird der Klassenaufsatz eines Unterprimaners zitiert über das Thema "Was geht uns heute Goethes oder Lenaus "Faust" noch an?" "Was gehen", fragt dieser lebenswürdige Jüngling, "uns heute diese beiden Leute an?" (Leute, sagte er.) "Nichts, aber auch gar nichts. Die heutige Jugend lehnt Leute wie Goethe oder Lenau bewußt ab. Die Goethebegeisterung wurde von geschäftstüchtigen Pädagogen auf die folgende Generation übertragen. Mit einem Goethe - oder noch besser einem Faustzitat wurden sie geboren, mit einem Zitat starben sie. Goethe hatte also nur das Glück, eine gute Propagandagesellschaft für sich zu haben, die ihn geistig unsterblich machte. Deshalb nennen wir Goethe unsren größten Dichter."

Ich glaube, daß Sie verstehen, was ich meinte, als ich sagte, unser Volk sei so tief gestürzt, daß es seine Seele und Heimat für eine lange Zeit vergessen habe. Das Volk, nicht nur seine Literatur. Denn das erste bis achtzehnte oder vierzigste Tausend kauft nicht die Literatur, sondern das Volk, das heißt wir! Und das war es, was ich mit dem "Als auch" beweisen wollte. Daß dieses Geschlecht nicht Wilhelm Raabe lesen kann und daß er die Faust im Grabe ballen würde, wenn er sähe, was heute in den Schaufenstern neben seinen Büchern ausliegt. "Man soll nur Bücher lesen", hat er einmal gesagt, "vor denen man in den großen Krisen seines Lebens keinen Ekel empfindet."

Rede zum Gedächtnis Wilhelm Raabes

Und nun ist wirklich nichts mehr zu sagen. Wir sind heute abend einen Weg von 100 Jahren gegangen. Wir haben uns umgesehen und haben uns Mühe gegeben, soviel wir konnten. Es ist kein liebliches Tal, das uns am Ende dieses Weges empfängt. Sie schlagen einander tot auf den Straßen, sobald sie ein anderes Abzeichen auf dem fremden Rock erblicken. Sie krönen Götter und Götzen, indes das Volk die Hände ringt. Sie heizen die Lokomotiven mit Weizen, indes die Kinder verhungern. Sie bereiten sich, das Goethejahr zu feiern, sie lesen auf allen Schulen die Bergpredigt und das "Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!", indes die apokalyptischen Reiter ihre Peitschen heben und Spengler erklärt, daß die höchste Form des Menschen der Raubtiermensch sei. "Wir verteidigen ein kleines Reich gegen eine ganze wilde Welt", hat der Tote gesagt, "das Reich der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit, der Demut, der Liebe, der Arbeit. Und es gibt keinen anderen Dank an die großen Führer zu diesem kleinen Reich, keine andre Erfüllung ihrer Sehnsucht, kein andres Gelöbnis vor ihrem Grabstein, als das Wort des Evangeliums:

"Laß die Toten ihre Toten begraben!

Du aber gehe hin und verkünde das Reich Gottes!"